

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!

Welche Bilder hängen wir uns auf?

Vor dieser Entscheidung standen wir nach dem Umzug vom Vikariat in Innsbruck nach Wien.

Die Wände der neuen Wohnung sind hoch und weiß und sie mussten gefüllt werden.

Jetzt hängt ein buntes Gemisch aus Bildern an unserer Wohnzimmerwand:

Da ist ein Foto von unserer Hochzeit, wo wir um sechs Uhr Früh mit vier unserer besten Freunde bei Sonnenaufgang am Steg stehen.

Wenn ich dieses Bild anschau, dann fallen mir nur schöne Dinge ein.

Es ist ein Bild der schönen Erinnerungen.

Dann ist da ein Plakat mit den 95 Thesen.

Mit diesem Bild zeige ich: Ich bin evangelisch.

Insgeheim hängt es auch da, weil Besucher es bemerken sollen, weil das bei wenigen Leuten im Wohnzimmer hängt. Es fällt auf.

Es ist ein Bild, das etwas von meiner Identität zeigen soll.

Ein paar Bilder haben wir auch aufgehängt, damit wir sie gleich in der Früh sehen.

Zum Beispiel eine kleine gelbe Postkarte, wo draufsteht:

„Heute wird ein schöner Tag!“

Es ist ein Bild, das motiviert.

Wir alle haben Bilder zu Hause, die Geschichten erzählen, die motivieren, die zeigen, was uns wichtig ist.

Manche Bilder erinnern an nicht so schöne Kapitel in unserem Leben.

Die verschwinden dann auf dem Dachboden.

Vielleicht werfen wir sie nie wirklich weg, wir wollen uns erinnern, aber eben nicht so direkt, nicht jeden Tag, nicht, wenn wir uns gerade entspannen wollen.

Auch hier in der Kirche frage ich mich: Welche Bilder hängen wir uns auf?

In Innsbruck hatten wir ein großes Holzkreuz mit Jesus dran vorne beim Altar.

Regelmäßig haben sich Leute darüber aufgeregt und gebeten, dass man ihn abnimmt.

Andere meinten: Wo bleibt da die Auferstehung?

Ich kann mir vorstellen, dass es hier nicht anders ist mit dem Altarbild vom Gekreuzigten.

Aber ich finde, es sollte nicht auf den Dachboden verschwinden.

Es ist ein Bild, das etwas von unserer Identität zeigt.

Es zeigt nämlich, dass hier das Traurige und Unschöne einen Platz hat.

Und deshalb passt es zu der Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus, die uns heute zum gegebenen Anlass zum Nachdenken bringen soll.

Sie erinnert an das Traurige.

Mit ihr bildet das Christusbild eine Linie, die mahnt vor dem

Dunklen im Menschen.

Damit wir uns hier nicht gemütlich hinsetzen, wie im Wohnzimmer, und uns bestätigen lassen.

Ich sehe da eine Linie zwischen Jesus, der unschuldig zum Opfer geworden ist, und den sinnlos dem Nationalsozialismus zum Opfer gefallenen Menschen. Und diese Linie betrifft auch mich.

Denn sie fragt mich jedes Mal, wenn ich hier bin, nach meinen Dunkelheiten.

Ich lese den Spruch auf der Gedenktafel aus dem 1.

Johannesbrief:

*Wenn wir unseren Mitmenschen lieben, dann sind wir im Licht.*

*Wenn wir aber unseren Mitmenschen hassen, sind wir in der Finsternis.*

*Und wandeln in der Finsternis und wissen nicht, wohin wir gehen,*

*weil die Finsternis unsere Augen geblendet hat.*

9. November 1938. Die Nacht ist hell vom brennenden Hass.  
Im ganzen Land brennen die Synagogen, allein in Wien wurden  
in dieser Nacht 27 Juden ermordet und 6000 inhaftiert.  
Und das wird nachher „Reichskristallnacht“ genannt.  
Die Nazis wollen die finsterste Stunde durch ihre furchtbare  
Wortwahl aufhellen.  
Hell leuchtende, bunte Kristalle stellt man sich vor und in  
Wirklichkeit ist es ein Auswuchs von Hass und Finsternis.

Mit dem Spruch auf der Tafel hängen wir uns ein bestimmtes  
Bild in die Kirche.  
Es ist ein Bild von etwas, das es eigentlich gar nicht geben  
könnte:  
Von einer Finsternis, die blendet, und deshalb ist es so hart:  
Es stellt die große Illusion dar, der Menschen nachgelaufen sind.  
Wenn die Finsternis blendet, dann heißt das, sie wurde nicht als  
solche erkannt.  
Sie blendet, indem sie vorgibt, hell zu sein.  
Und der Spruch auf der Tafel geht weiter: Wenn wir Menschen  
uns an die Richtschnur halten würden, dass Hass immer

Finsternis bedeutet und Liebe immer Licht, könnte so eine  
Verblendung gar nicht passieren.  
*„Die Finsternis hat ihre Augen geblendet.“*  
So viele waren geblendet von der Führergestalt, dass sie  
meinten, was mit den Juden passiert ist, das hätten sie gar  
nicht gewusst.  
Und noch immer gibt es Menschen, die sagen, es gab  
keine Konzentrationslager.

Hitler hat geblendet, indem er in den meisten  
Wohnzimmern ein Feindbild an die Wand gehängt hat.  
Ich lese einen Abschnitt aus einem Propagandafilm, den  
ich nicht gerne lese, aber ich denke, es ist wichtig, dass  
wir uns vor Augen führen, was für ein Bild Hitler da in  
den Wohnzimmern aufgehängt hat.  
Es heißt in dem Film:  
*„Wo Ratten auch auftauchen, tragen sie Vernichtung ins  
Land, zerstören sie menschliche Güter und  
Nahrungsmittel...Sie sind hinterlistig, feige und grausam  
und treten meist in großen Scharen auf. Sie stellen unter*

*den Tieren das Element der heimtückischen, unterirdischen Zerstörung dar – nicht anders als die Juden unter den Menschen.“*

Dieses Bild hat das Nazi-Regime aufgehängt, festgenagelt in den Köpfen, und die Kirche hat in großen Teilen noch beim Hämmern geholfen, zum Beispiel durch mitreißende Predigten. Die christliche Nächstenliebe hat zwar manchmal, aber nicht bei der großen Mehrheit, das vorgefertigte Bild aus dem Rahmen gerissen.

Das war 1938. Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, wo das alles lang vorbei war.

Eine Lehrerin in der Schule hat mir gesagt: „Die ganzen alten Nazis sind zum Glück eh irgendwann ausgestorben, wozu also immer dieses Erinnern und wieder über den Zweiten Weltkrieg reden?“

Auf der Gedenktafel heißt es:

„Wir lassen uns mahnen für alle Zeiten der Verblendung.“

Es ist nicht vorbei mit der Verblendung.

Aus der Erinnerung an die Vergangenheit können wir die Zukunft gestalten.

*Wenn wir unseren Mitmenschen lieben, dann sind wir im Licht.*

*Wenn wir aber unseren Mitmenschen hassen, sind wir in der Finsternis.*

Der eine oder die andere wird vielleicht sagen „Hass“ ist jetzt übertrieben. Ich hasse niemanden, natürlich mag ich nicht jeden, aber das ist ja normal.

Aber Hass und Liebe in der Bibel, das meint nicht einfach große, starke Gefühle, sondern es sind Einstellungen gegenüber dem anderen Menschen.

Es geht darum, mit welcher Haltung ich dem anderen begegne.

Und ich finde, es gibt viele Momente, in denen wir den anderen wie ein zweidimensionales Bild betrachten, das nur aus seiner Oberfläche besteht.

Wir sehen dann nicht den von Gott geliebten Menschen, sondern ein Bild, das möglicherweise sogar andere von ihm gezeichnet haben.

„Wenn in deiner Klasse einer Kevin heißt, dann weißt du schon, wer Probleme machen wird“, sagen die Lehrenden am Beginn des Schuljahres im Konferenzzimmer.

„Die Frau Schneider ist sicher nur in dieser Position, weil dem Chef ihre kurzen Röcke gefallen haben. Fesch ist sie ja schon“, sagen die beiden Kollegen.

„Die Bettler tun alle nur so, als wären sie behindert und liefern das Geld dann an die Mafia ab“, sagt Frau Meier und hält ihre Handtasche ein bisschen fester.

Deshalb brauchen wir die Linie vom Christusbild zur Gedenktafel, damit wir die Bilder in unseren Köpfen bedenken. Sie hindern uns daran, unseren Schwestern und Brüdern offen und in Liebe zu begegnen.

*Diese* zweidimensionalen, oberflächlichen Bilder gehören auf den Dachboden, nicht der Christus, nicht die Gedenktafel.

Das Erinnern ist wichtig. Ich stimme meiner ehemaligen Lehrerin nicht zu, dass alles vorbei ist. Es ist nicht vorbei. Aber ich denke, es sollte nicht dabei bleiben, beim Gedenken an die Finsternis.

Wir als Christinnen und Christen sind da, um aus der Linie zwischen Christusbild und Gedenktafel heraus etwas zu verändern.

Wo bleibt da die Auferstehung?, haben in Innsbruck viele gefragt.

Das Bild von der Auferstehung können wir durch unser Leben malen.

Denken wir nicht immer nur daran, wie es nie wieder sein soll.

Denken wir auch daran, wie es sein kann, wie Gott sich unsere Beziehungen wünscht.

Wir brauchen ein Bild für die Zukunft, ein Bild, das die Gegenwart verändert, ein Bild, das motiviert.

Für mich hätte dieses Bild, wie die Gedenktafel, eine  
Überschrift aus dem 1. Johannesbrief, nämlich:

*„Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“*

Und dann wäre das Blatt erst einmal weiß für unsere Kreativität.  
Vielleicht denken wir ja an die eine oder andere Situation, in der  
wir die Liebe verschwenderischer auftragen könnten,  
wo wir die dunklen Bilder aus dem Rahmen reißen könnten,  
wo wir die Furcht vor dem anderen abkratzen könnten.

Das wünsche ich mir für die Zukunft:

Malen wir mit unserer Liebe verschwenderisch die Auferstehung  
an die Wand.

Amen.